

Rezensionen



Joannah Caborn Wengler, Britta Hoffarth, Łukasz Kumięga (Hrsg.)

Verortungen des Dispositiv-Begriffs:

Analytische Einsätze zu Raum, Bildung, Politik

Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2013. 194 Seiten

ISBN: 978-3-531-17920-9 (Print), 978-3-531-94260-5 (E-Book)

34,99 € (Print), 12,99 € (E-Book); CHF 45,50 (Print), CHF 30,90 (E-Book)

Potenziale eines ‚Dispositive Turn‘ in der Medienpädagogik

Die vorliegende ist eine von drei Rezensionen von disziplinenübergreifenden Sammelbänden über Medien, Diskurse und Dispositive (neben Caborn Wengler et al. 2013 auch: Dreesen et al. 2012 und Othmer und Weich 2015). Es wurden einzelne Beiträge aus den Sammelbänden ausgewählt unter dem leitenden Kriterium, das Potenzial diskurs- und dispositivanalytischer Perspektiven für die Medienpädagogik auszuloten.

Die Grundfrage des Sammelbands von Caborn Wengler, Hoffarth und Kumięga zielt auf das ‚Mehr‘ der Diskursforschung, um Machtanalysen im Sinne Foucaults voranzutreiben. Das Dispositivkonzept lasse sich, so die Herausgeber/innen, zur Erforschung der im Untertitel genannten Gegenstandsbereiche transdisziplinär fruchtbar machen, z. B. im Hinblick auf die Möglichkeit einer gemeinsamen Sprache.

Nowicka diskutiert in ihrem Beitrag Foucaults Dispositiv-Begriff und kritisiert die undefinierbarkeit sowie «seine nicht eindeutige Verortung in Foucaults anderen Konzeptionen» (S. 41). Die Bedenken münden in der Frage, ob nicht bereits das Konzept der Gouvernementalität die wesentlichen Aspekte abdecke. Einen Unterschied zwischen den Ansätzen sieht die Autorin darin, dass Dispositive auf reale Erfahrungen antworten, während Gouvernementalität einer präventiven Logik folge. In Bezug auf das Subjektverständnis legt die Autorin dar, inwiefern Foucault Subjektivierung als machtvoll-unterdrückenden Mechanismus auffasst, Subjektivierung hingegen als Prozess, in dem sich Verhältnisse einer Person zu sich selbst entfalten können. Gerade diese prozessuale Lesart scheint (medien-)pädagogisch hoch relevant, da sich hierin ein bildendes Moment verorten ließe. Abschließend hebt Nowicka die Bedeutung einer (selbst-)reflexiven Haltung von Forschenden hervor, welche sich bewusst sein müssen, dass sie selbst stets in Dispositive eingebunden sind.

Rezensionen

Für die Übersetzung einer Dispositivanalyse als Forschungsstil auf die Medienforschung lohnt die Lektüre des Beitrags von Bührmann und Schneider, in welchem sie ihren Vorschlag einer wissenssoziologischen Dispositivanalyse am Beispiel des «Users» illustrieren. Die Autor/-innen fragen nach den empirisch-praktischen, potenziell widerständigen «Subjektivierungsweisen» der «User», welche als «sozialer Prozess» (S. 30) ihre Wirksamkeit entfalten, sowie nach den historischen Bedingungen für ein solches Dispositiv. Den im Untertitel versprochenen Bezug auf die «Forschungspraxis» lösen die Autor/-innen ein, wobei sie sich über weite Strecken an Reckwitz' Studie zum «hybriden Subjekt» (vgl. 2006) orientieren. Wenngleich sie das spezifisch Mediale nicht ansprechen, wird doch die Analyse sozio-technischer Konstellationen in Verschränkung von Makro- und Mikroebene deutlich.

Hoffarth geht in ihrem Beitrag der Frage nach, «auf welche Weise der Witz sich affirmativ auf eine heteronormative Geschlechterordnung bezieht und wie er seine Zuhörer_innen dazu auffordert, sich in dieser Ordnung selbstbildend zu positionieren» (S. 91). Hierzu untersucht sie Witze als «strategisch verankerte diskursive Strategie» (ebd.) innerhalb des Geschlechterdispositivs und zeigt, wie sie dazu dienen können, Sprechverbote zu überschreiten und affirmativ wie auch ablehnend gegenüber sozialen Ordnungen aufzutreten. Den sexualisierten Witz sieht Hoffarth als eine Aufforderung, sich zur Kategorie Geschlecht zu verhalten: in Bezug auf die Entschlüsselung heteronormativer Codes und auf die Positionierung innerhalb der adressierten Ordnung. Die Möglichkeit des Subjekts zu einer kritischen Zurückweisung solcher Wissensbestände stehe für die Ambivalenz von Subjektivierung und Bildung. Hoffarth sieht in beiden Varianten bildende Aspekte, da jeweils «eine reflexive Standortbestimmung des Subjekts» (S. 107) erforderlich sei. Der Beitrag stellt also Dispositiv- und Bildungstheorie in einen schlüssigen Zusammenhang und erscheint thematisch besonders an solche medienpädagogischen Arbeiten angeschlossen, die sich mit humoristischen Phänomenen der Netzkultur und Aushandlungen von Geschlechterordnungen im Internet befassen.

Ausgehend von einem «Ausländerdispositiv», welches sie als «Konglomerat an Strategien der Lenkung» (S. 113) begreift, zeichnet Rose in ihrem Beitrag theoretisch, wie empirisch dessen subjektivierende Wirkungen, wie auch widerständige Aneignungsweisen nach. Sie interessiert sich für die Wirkungen, die diese «diskursiven und institutionellen Technologien» (S. 114) hervorbringen und in welchem Verhältnis diese zum «Körper des Anderen» (S. 124) stehen. Bildungstheoretisch gewendet richtet sich die Frageperspektive auf

Rezensionen

die Handlungsfähigkeit der Subjekte innerhalb der Grenzen des «Normal(i-siert)en» (S. 124) – oder mit Butler auf ihre «subversive Fehlaneignung» (ebd.), die Rose etwa im «körperlichen Sprechen» und in der Identifizierung als «Ausländer» (S. 125) aufspürt. Subjektivierung wie Bildung werden erneut zugleich als normalisierende und ermächtigende Prozesse gedacht und plausibilisiert. Der Beitrag bietet durch die Zusammenführung von bildungs- und dispositivtheoretischen Überlegungen einen insbesondere in theoretischer und methodologischer Hinsicht interessanten Ansatz, der das medienpädagogische Forschungsfeld um sein subjektivierungsanalytisches Instrumentarium erweitern und mit dem Fokus auf die Materialität des Diskurses zurecht herausfordern kann.

Kumięga widmet sich in seinem Beitrag dem gegenwärtigen Wandel der rechtsextremistischen Szene in Deutschland. Das Hauptanliegen seiner dispositivanalytischen Perspektive sieht er in der Rekonstruktion der «Art und Weise der spezifischen Verbindung der einen bestimmten Gegenstand hervorbringenden Elemente» (S. 147). Kumięga zeigt, «wie der Rechtsextremismus als Teil bzw. als Element des Dispositivs des Politischen beschrieben werden kann» (S. 150). Hierin bezieht er «Rechtsextremismus als diskursive Konstruktion» und «als sozial-politische Praxis» aufeinander und betrachtet anschließend die Relationen der verschiedenen Diskurse über Rechtsextremismus. Weiter bezieht sich der Autor auf die Beobachtung einer Straßendemonstration der rechten Szene. Als zentralen Befund identifiziert Kumięga eine widersprüchliche «Mehrstimmigkeit» (S. 158) sowie einen Wandel der Szene und argumentiert, dass diese Widersprüchlichkeit als «Erweiterung des rechtsextremistischen Angebots» (S. 160) einer bestimmten Logik und Strategie folgt. Abschließend verweist er auf eine mögliche Krise des demokratischen Diskurses aufgrund unzureichender Identifikationsangebote und plädiert für eine Neuorientierung der staatlichen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. Hieran können Untersuchungen im Bereich der Medienpädagogik anknüpfen, die sich mit erziehungswissenschaftlich perspektivierten Fragen der internetbezogenen Rechtsextremismusforschung befassen. Die beschriebenen Beiträge bieten mit ihren diskurs- und dispositivtheoretischen Perspektiven zahlreiche Anknüpfungspunkte für medienpädagogische Fragestellungen und können so die Erforschung medienpädagogischer Gegenstandsbereiche um (bis dato) wenig präsente Perspektiven ergänzen. Die Erkenntnispotenziale von Dispositivanalysen bestehen u.a. darin, sprachliche und nicht-sprachliche Elemente in Verbindung setzen und auf ihre Machteffekte auf einander wie auch auf Subjektformierungen befragen zu können.

Rezensionen

Für die Medienpädagogik eröffnen sich Potenziale, Erziehung, Lernen, Bildung oder Sozialisation machtanalytisch zu rahmen und mit neuen Bündnispartner/innen zu betrachten.

Patrick Bettinger und Valentin Dander

Literatur

Dreesen, Philipp, Łukasz Kumięga, und Constanze Spieß, Hrsg. 2012. *Mediendiskursanalyse. Diskurse - Dispositive - Medien – Macht*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi:10.1007/978-3-531-93148-7.

Othmer, Julius, und Andreas Weich, Hrsg. 2015. *Medien – Bildung – Dispositive. Beiträge zu einer interdisziplinären Medienbildungsforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. doi:10.1007/978-3-658-07186-8.

Reckwitz, Andreas. 2006. *Das hybride Subjekt: Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.